

Auch ich heiÙe Sie herzlich willkommen zu der ersten Ausstellung der Reihe „Künstlerpaare“ hier im Amtsgericht Freiburg. Auf Einladung der GEDOK stellen Sabine Herrschaft und Jürgen Burkhart Malereien und Objekte aus.

Sabine Herrschaft ist längst keine Unbekannte mehr. Seit Ende der 90er Jahre ist sie in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in der Öffentlichkeit präsent, viele von Ihnen werden ihren Namen mit ihren Objekten aus Zündkerzen assoziieren. Erst im letzten Jahr war sie mit einem solchen Wandobjekt in der Ausstellung „voll:kunst“ hier im Amtsgericht vertreten, die zum 50jährigen Jubiläum der GEDOK Freiburg stattfand.

Seit einigen Jahren hat sie aber auch das Medium der **Malerei** für sich entdeckt. 2008 stellte sie ihre malerischen Arbeiten zum ersten Mal in Freiburg aus, zusammen mit Jürgen Burkhart, unter dem Titel „Neuland“. Neuland betrat Sabine Herrschaft, da sie ursprünglich nicht als Malerin sondern als Objektkünstlerin angetreten ist. Vielfältig präsentiert sie uns in dieser neuen Ausdrucksform heute ihre Arbeiten, betitelt als „Experimente“, ausgeführt in „Mischtechnik“.

Schauen wir genauer hin – was wird da gemischt?

Verschiedenste **Materialien** werden abgedruckt, alles, was Küche, Haus und Werkstatt hergeben, kommt zum Einsatz: Das können Schwämme, Draht oder – wen wundert es? – Zündkerzen sein, die auf dem Papier abgerollt werden. Acrylfarbe, Kohle, Kreide, Tinte hinterlassen ihre Spuren auf dem Malgrund – mal dominierend, die Bildfläche entschieden unterteilend als schwarze, fließende Linien, mal als Farbflächen in unterschiedlichen kalten Grauwerten, die sich schlierig darüberlegen oder auch als aufgesetzte, aufgespritzte weiÙe Höhungen, die Akzente setzen. Als Malgrund dienen graue Papiere, deren warmes Braungrau an vielen Stellen sichtbar bleibt.

Das aleatorische Prinzip, das Zufallsprinzip, wird bei den Materialdrucken / Mischtechniken bewusst als gestalterisches Element eingesetzt.

Schichten und Spuren überlagern sich und erzeugen so – deckend oder durchscheinend – eine spannungsreiche Vielschichtigkeit.

Für einige dieser Malarbeiten gaben die Motive einer Fotoserie den Anlass: In einer längeren Frostperiode hatten sich im Zaun Eiskristalle gebildet. Sabine Herrschaft ging ganz nah ran, fasziniert von diesen entstandenen Strukturen, konzentriert sie sich auf das Grundelement der 6-Eck-Form, eine Form, die wir als äußerst stabiles und platzsparendes Element ja auch in der Natur finden. In der malerischen Übertragung werden die Begrenzungen dieser Elemente wieder aufgelöst, verwischt, verzahnt mit dem Untergrund.

Untergrund – Hintergrund – Vordergrund? Diese Kategorien spielen hier keine Rolle, es gibt keine eindeutige Figur–Grund Beziehung. Sabine Herrschaft richtet unsere Aufmerksamkeit auf einen Ausschnitt – und diesen Ausschnitt wählt sie auch manchmal nachträglich, indem sie größere Formate zerschneidet – auf einen Ausschnitt, der ebenso die Oberfläche eines fernen Planeten sein könnte. Wie sie mir erzählte, fühlte sich der Betrachter eines dieser Bilder frappierend an den Anblick von Sonnenflecken erinnert, wie er sie durch ein Elektronenteleskop gesehen hat. Das Größte spiegelt sich im Kleinsten wieder, das Kleinste im Größten. Die Beziehung von Makro- und Mikrokosmos finden sich im scheinbar Unscheinbaren.

So stehen also nicht bestimmte Motive und Themen im Zentrum sondern der gestische Prozess des Malens selbst. Die Spuren des Druckens, Kratzens, Bürstens, Malens und Spritzens erzeugen organische Strukturen, raue Oberflächen, auf jeden Fall immer Bewegung.

Hier stoßen wir auf ein Motiv, das Sabine Herrschaft auch als Objektkünstlerin antreibt. Die **Bewegung**, das Ausholen, das „ins Volle gehen“ – diese Grundhaltung fasziniert Sabine Herrschaft, das ist schon zu spüren, wenn sie in ihrer Werkstatt vor dem aufgerollten feinen Linienwerk des Erodierdrahts ins Schwärmen kommt.

Dieses Gewebe aus Erodierdraht, der zum Stahlschneiden benutzt wird, hängt als Skulptur in einer Ecke ihrer **Werkstatt**. Ihre Werkstatt ist eine Wunderkammer voll verschiedenster Materialien.

Es ist die Faszination des Werkstoffs, der Blick für ungewöhnliche Materialien, für Ausschuss aus der Überflussindustrie, der dazu führte, dass sie begann, Zündkerzen zu autonomen Gebilden zusammenzuschweißen.

Die **Zündkerzen** sind zum Teil neue Ausschussware zum Teil gebrauchte. Verschweißen kann man nur die metallischen Anteile der Zündkerzen, kommt man zu nahe an die Keramik, springt sie weg. In den Objekten hat jede Zündkerze Kontakt zu den sie umgebenden, so entsteht ein Gewebe, das gleichzeitig stabil und trotzdem elastisch ist.

Obwohl das Ausgangsmaterial scheinbar farblos ist, entsteht bei den Objekten durch den Alterungsprozess eine interessante Farbigekeit: Nicht benutzte Zündkerzen sind noch blank, der Schweißpunkt fängt als erstes an zu rosten, gebrauchte Zündkerzen rosten schneller. Nicht nur das Rostbraun bringt Farbe ins Spiel: Schauen Sie genauer hin, dann entdecken Sie das Grau der Metalle, das Weiß der Keramik, blaue, schwarze und grüne Ringe, Schriften und Firmenlogos

Die Objekte tragen meistens keine Titel. Sie können davor frei assoziieren. Ohne Sie beeinflussen zu wollen, werden Sie vielleicht auch wie ich an organische Gebilde denken, Muscheln, Spiralen, Raupen. Immer aber sehen wir in ihnen das Thema Bewegung und wenn Sie sich nachher etwas zu trinken holen, können Sie im Vorraum Objekte sehen, die Sabine Herrschaft betitelt hat mit „Zentriert“, „Geöffnet“ – Verben der Bewegung. Wie ich bei ihren malerischen Arbeiten schon feststellte, ist Bewegung ein zentrales Motiv im Schaffen von Sabine Herrschaft. Und hier schließt sich der Kreis: erst durch den Funken der Zündkerze wird der Motor in Bewegung gesetzt!

Jürgen Burkhardts letzte Ausstellung hier im Amtsgericht fand 2007 statt. Damals stellte er Fotografien und Malereien unter dem Thema „Landfrieden“ aus, heute liegt der Schwerpunkt auf Objekten und neueren Malereien.

Die Motive für seine Landschaften findet Jürgen Burkhardt in den hügeligen Regionen seiner näheren und weiteren Umgebung. Alle Bilder entstehen nach eigenen Aufnahmen von erhöhten Standpunkten aus. Manchmal wirken sie wie Luftaufnahmen, da es keinen Horizont gibt, der den Blickpunkt eines Betrachters definieren würde. Es gibt keine Einblicke und Weitblicke in eine Raumtiefe hinein, nur Aufsichten. Eine sichtbare Horizontlinie würde ja auch dem Betrachter einen Standort

zuweisen. Nicht nur vor, auch in den Bildern finden sich keine Anzeichen auf Menschen oder menschliche Behausungen.

Alles Momentane scheint verbannt, den Landschaften ist aller zeitliche Bezug zu ihren Bewohnern genommen. Doch ihr Erscheinungsbild ist selbstverständlich durch die Bewirtschaftung entstanden.

Die unterschiedlichen Strukturen der von Menschen geformten, parzellierten Kulturlandschaften des Schwarzwaldes, der Baar, des Oberrheins, grenzen die Flächen gegeneinander ab. Wiesen, Wälder, Felder, Weinberge, die Farbflächen stoßen ohne vermittelnde Übergänge aneinander als geometrische Formen.

In den „Schwarzwaldbildern“ erhält der Betrachter durch den kontrastreichen Wechsel von hell und dunkel, von Figur und Grund, den Eindruck, als sei der Ausschnitt wie ein Modul beliebig über den Bildrand hinaus fortsetzbar zu denken - wie ein Muster.

Ein Muster auch im doppeldeutigen Sinn eines exemplarischen Beispiels, einer Musterlösung?

Bei keiner seiner Landschaften ist ein Wiedererkennungswert in Bezug auf einen bestimmten, bestimmaren Ort gewünscht.

Insofern haben die Arbeiten Jürgen Burkharths wenig Ähnlichkeit mit traditioneller Landschaftsmalerei, sie sind nicht identifizierbar, jedenfalls nicht genau zu lokalisieren

Deshalb wählt Jürgen Burkhart oft **Ausschnitte**, weil eben nicht ein bestimmtes Sujet gemeint ist, sondern die geometrischen Formen der Landschaft als solche Gegenstand der malerischen Absicht sind.

Zum Malen benutzt Jürgen Burkhart eine selbst hergestellte **Eitempera**, eine der ältesten Maltechniken. In einer Emulsion aus Ei, Leinöl und Wasser werden die Pigmente angerührt. Die gleichmäßige Verteilung öl- und wasserhaltiger Anteile wird als temperierte Mischung bezeichnet, daher der Name Tempera. Eitempera besitzt die Eigenschaften wasserlöslich zu sein sowie rasch und matt aufzutrocknen. Daher rührt die kreidige, nicht glänzende Wirkung der Oberflächen. Da er außerdem wenig Pigmente zusetzt, ist die Farbkonsistenz nicht homogen. So bleiben

Maluntergrund und Pinselduktus sichtbar und geben den Charakter der Fasern, des organischen Wachstums wieder.

Die Farbschichten werden lasierend aufgebaut, wobei die unteren Schichten sich immer wieder leicht anlösen, wenn die nächste darüber gelegt wird. In dieser lasierenden Technik erzielt Jürgen Burkhart auch die verschiedenen Grüntöne, indem er mehrere Schichten aus Gelb und Blau übereinanderlegt.

Beim ersten Ansehen erinnerten mich seine Bilder an „Farbfeldmalerei“ - eine Ausdrucksform in der zeitgenössischen Kunst, die sich auf reine Farbflächen beschränkt und auf jede raumillusionistische Wirkung verzichtet. Im Unterschied zu ihren Vertretern arbeitet Jürgen Burkhart jedoch nicht mit homogenen Farbfeldern; Pinselduktus und Faktur bleiben sehr wohl sichtbar. Sie sind geradezu das Ausdrucksmittel, um die Vegetation der Landschaftsausschnitte wiederzugeben.

Die Farbfelder Burkharts sind auch nicht aus der reinen Farbe motiviert, sondern aus real vorgefundenen Farbfeldern, wie sie durch die Kultivierung einer Landschaft entstanden sind. Seine Bilder haben also nur eine Affinität zur Farbfeldmalerei, ihr Ausgangspunkt sind jedoch vorgefundene geographischen Gewissheiten. Farbe ist nicht visuelles Medium per se sondern gemalte Materialität. Jürgen Burkhart schafft mit seinen Malereien ein geometrisches Äquivalent zu gesehenen Landschaften.

In einer Befragung durch die Badische Zeitung nannte JB einmal die Landschaftsmalerei von Cezanne als Auslöser für seine Arbeit. (BZ 18.9.2012) Auch Cezanne „webte“ seine Bilder mittels der Modulation der Farbe wie einen Flickenteppich und suchte die sichtbare Realität auf ihre geometrischen Grundformen zurückzuführen.

In den **Objekten** Jürgen Burkharts wird die Farbe unterschiedlich eingesetzt: Als weiße Farbe betont sie das Volumen im Raum. An manchen Objekten werden die Hölzer dunkel gebeizt und sehen so verwittert und gealtert aus, ihre Oberfläche bleibt sichtbar. Andere werden in satte Farben getaucht oder das Naturmaterial wird sogar mit leuchtenden Neonfarben kontrastiert.

Die Farben schaffen einen eigenen Raum, eine Aura, betonen die artifizielle Entstehung der Objekte im Gegensatz zu der gewachsenen Struktur des Materials.

Die farbige Fassung der Objekte unterstützt ihre grafische lineare Anmutung, lässt sie wie Zeichnungen im Raum wirken und entfremdet sie ihrem natürlichen Ursprung.

Nicht immer nehmen wir die Rolle der Farbe gleich wahr. Ist sie leuchtend, verbirgt sie sich an der Rückseite der Objekte – durch das Reflektieren dieser sehr starken – oft sogar Neonfarben/Leuchtfarben – drängt sie die Objekte selbst in den Vordergrund, hebt sie von der Wand ab.

Wir sehen den Widerschein der Farbe auf der weißen Wand, halten ihn vielleicht im ersten Moment für eine Täuschung im Sinne von der Erzeugung der Simultanfarbe. Bei einem Wandobjekt ist das Material in einem satten, dunklen Violett gehalten, die Rückseite strahlt im Simultankontrast – eben Grün.

Das Material, aus dem die Objekte entstehen, ist Rebholz, das früh im Jahr anfällt, wenn die Winzer am Tuniberg die Weinstöcke zurückschneiden. Neuerdings verwendet Jürgen Burkhart auch das Holz der Korkenzieherweiden oder Korkenzieherhaseln, die durch ihren gewundenen Wuchs noch einmal einen anderen Materialcharakter aufweisen als das Rebholz mit seinem knotigen Wuchs. Auch im Verarbeiten geben sich die Hölzer unterschiedlich, Sie werden die unterschiedlichen Charakter und Wirkungen erkennen können, achten Sie darauf. Hier auf diesem Stockwerk finden Sie eines dieser Objekte, das aus den sehr unterschiedlich dicken Ästen der Korkenzieherweide (oder Hasel?) gearbeitet ist: Die dicken Äste bilden einen Rahmen, in dem sich deutlich dünnere Äste diagonal verflechten.

Das Wandobjekt im Vorraum scheint ganz dem Gesetz der Vertikalen – Horizontalen zu gehorchen, doch die eigene, dem lebendigen Material innewohnende Dynamik setzt diese strenge Ordnung in Bewegung. Verdichtungen an den Knotenpunkten, ein offener Umriss und gezielt eingesetzte Leerstellen schaffen Beziehungen zwischen Raum und Objekt. Der

Einsatz der leuchtenden Farbe, die einen farbigen Schatten erzeugt, eröffnet dem Betrachter zusätzliche Wahrnehmungsebenen.

In zigfachen Kreuzungen verbindet Jürgen Burkhart sein Ausgangsmaterial zu linearen Gebilden, die jedoch auch gleichzeitig ihre Volumen im Raum beanspruchen. Einige basieren auf exakt definierten Rechteckformen, quadratisch oder länglich, haben eine klar umrissene Kontur, exakte Begrenzungen, andere wachsen zu amorphen Gebilden in den Raum hinein, bilden völlig freie Formen

Die Verbindungsstellen werden mit Kabelbindern fixiert, ein scheinbar fremdartiges Material aus Kunststoff, das sich überraschend gut als optisches Element einfügt, wenn die Enden bewusst stehen gelassen werden. Werden sie gekürzt und in die farbige Fassung einbezogen, bleiben sie nahezu unsichtbar. Neuerdings benutzt Jürgen Burkhart eine Verbindungstechnik, die ganz im Holz verschwindet.

So wird das Netz von Verdichtungen und Leerstellen miteinander verwoben und bildet ein fragiles, doch stabiles Flechtwerk, ein gleichermaßen grafisches wie plastisches Kunstwerk.

Verbindungen und Verbundenheit - ein Stichwort für mich, um zum Schluss noch ein Wort zu dem Künstlerpaar zu sagen.

Das Künstlerpaar

Ich habe schon von der Werkstatt Sabine Herrschafts gesprochen und natürlich gehört da das ganze Ensemble aus Haus, Hof, Atelier und Ausstellungsraum dazu, in dem die beiden in Merdingen am Tuniberg seit 15 Jahren gemeinsam leben und arbeiten. Dort haben sie viele Räume und lassen sich viel Raum.

Hof, Garten und Haus sind voll mit unterschiedlichsten, gesammelten, zauberhaften Dingen, ein Ort, an dem jedes Material seine bisher unerkannte Schönheit zeigt, indem es in neue Zusammenhänge eingebunden wird. Da steht ein Gipsabguss von Botticellis Venus neben skurrilen Schlangen aus PET-Flaschen und Spinnen aus rostigen Eisenabfällen schauen aus allen Ecken. Lassen Sie mich ein paar Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzeigen, die dieses Künstlerpaar beschreiben.

Sie ein Stadtkind, in Berlin aufgewachsen, verwendet Industrieabfälle. Als Kind hat sie auf den Straßen und Baustellen der Stadt gespielt, sich Räume erobert im Stadtleben, unter dem Motto „aus nix was machen“. Das hat ihren Blick geschärft für das, was rausfällt, was aufhebenswert ist, auch im wörtlichen Sinne: wert, es aufzuheben, ein Aufhebens darum zu machen, es durch das Aufheben herausstellen. Und das kann durchaus sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn verstanden werden. Sabine Herrschaft erzählte mir: In der Stadt hinter ihrem parkenden Auto lag ein Bündel mit Drähten, es fiel ihr auf, sie hob es auf und integrierte es in eine große Plastik – da war es! *Objet trouve!* Sie sieht immer was rausfällt, was auffällt im Stadtdschungel, was speziell, anders in der Vielfältigkeit ist.

Er, in einer ländlichen Umgebung in der Nähe von Villingen aufgewachsen, arbeitet mit natürlichen, gewachsenen Materialien. Bei ihm ist die Verbundenheit, der Bezug zu seiner Heimat der Baar unübersehbar. Seine Ausgangsmaterialien kommen aus der Natur, ihre aus der Industrie, doch beide Male sind es Materialien, die nicht mehr benötigt werden – wertlos geworden sind, Abfallmaterial.

Ähnlich wie bei der arte povera, die mit armen, d.h. trivialen, alltäglichen Materialien arbeitet, die ausgedient haben, und diese in räumlichen Installationen einer neuen Funktion zuführt. Schon 2009 stellte Thomas Lefeldt in seiner Eröffnungsrede zur gemeinsamen Ausstellung „Duales System“ im depot k eine „gemeinsame Affinität zur Ästhetik des Abfalls (...) zu Abfallprodukten von Industrie und Landwirtschaft, von denen sich beide auf ihre Art inspirieren lassen“ fest.

Beide bedienen sich fotografischer, malerischer und plastischer Medien und Ausdrucksweisen und verschränken sie.

Jürgen Burkhardt begann als Maler und wandte sich erst vor einigen Jahren der Objektkunst zu, Sabine Herrschaft dagegen arbeitete am Anfang nur mit „schwerwiegenden“ Objekten und entdeckte in den letzten Jahren verstärkt die Malerei als neue Ausdrucksmöglichkeit für sich.

Ihre Wege haben sich sozusagen gekreuzt – ohne dass sie sich in die Quere gekommen sind.

Beide setzen sich über ihre Arbeit auseinander, sind im ständigen Austausch mit Blick auf die Natur, auf die Welt, auf die Menschen.

„Wir sind einander die ersten Kritiker und Fans“, wie es Sabine Herrschaft ausdrückt.

Dass diese befruchtende Spannung aus Ermutigung und Abgrenzung gut funktioniert, zeigt sich auch daran, dass beide nicht zum ersten Mal zusammen ausstellen, schon 2001 hatten sie die erste gemeinsame Ausstellung, der sieben weitere folgten.

Immer im Dialog eben (so der Titel einer gemeinsamen Ausstellungsreihe an verschiedenen Orten).

Ich wünsche euch noch viele weitere, so gelungene Ausstellungen wie diese, die ich heute eröffnen durfte. Ich wünsche Ihnen allen viel Freude beim Schauen, Entdecken und gelungene Gespräche. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Gabriele Frey
19.04.2013